

alltagstauglich – Perspektive Berufung

Wie vielleicht einige von euch wissen, arbeite ich an der Kantonsschule Kreuzlingen. In den Unterrichtssituationen, bei denen ich mit den Schülern im Labor bin, stehe ich immer wieder vor einer ganz bestimmten Herausforderung: Die des Perspektivenwechsels. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, dass für Handgriffe und Arbeitsschritte ein durchschnittlicher Kantischüler ungefähr 4x so lange hat wie ich. Also für eine Aufgabe, die ich in 10 Minuten erledigt habe, braucht ein Schüler eine knappe Lektion. Schnelle Schüler sind nach 20 Minuten fertig, langsame brauchen auch noch die Pause, um fertig zu werden. Dabei geht es weniger um das Verstehen, als vielmehr um das Überwinden der Todesangst, die viele Schüler durchzumachen scheinen. Einfache Dinge wie einen Bunsenbrenner anzünden, wird zu einer lebensbedrohlichen Situation, obwohl ich ja danebenstehe und eingreife, wenn es gefährlich wird. Nicht selten muss ich sogar die Hand eines Schülers führen, um Unfälle zu vermeiden. Oder dann gibt es die Situation, wo man einen Schüler wiederholt auffordert Chemikalien zu holen oder einen Apparat anzuschalten, ohne dass dieser handelt. Stattdessen wird entweder das Skript gelesen oder etwas ins Heft geschrieben. Viele Schüler haben offensichtlich Probleme damit geschriebene oder mündliche Anweisungen in die Tat umzusetzen. Gründe für diese Hemmungen gibt es viele, Angst etwas falsch zu machen, Angst vor möglichen Gefahren, Verständnisprobleme, Desinteresse, oder Unsicherheit in der praktischen Handhabung. Da bietet das Lesen und Schreiben einen willkommen sicheren und vertrauten Raum an, in den viele flüchten.

Ich habe dafür nur eine Erklärung: die Schüler haben noch nicht gelernt sich selbst zu organisieren, sie standen in ihrer bisherigen Schulkariere noch nie in dieser Situation, und für einige ist es eine totale Überforderung. Etwas, das für die meisten Erwachsenen eine

Banalität ist, scheint für einige der Horror und die blanke Überforderung zu sein.

Aber aus diesem Grund sind sie ja an der Kanti, um dies zu lernen. Die Erwartungshaltung, dass ein Schüler alles perfekt und problemlos erledigen kann, wäre fehl am Platz. Dass Schüler etwas nicht können, liegt in der Natur der Sache, denn wenn sie es schon könnten, müssten sie ja nicht mehr in die Schule.

Wer unterrichtet, muss in irgendeiner Weise die Perspektive, mit der die Schüler oder die Arbeit betrachtet wird, anpassen. Wer unterrichtet, muss den Schülern mit der richtigen Perspektive begegnen, sonst frustriert man nur sich selbst und die Schüler. Das gleiche gilt auch, wenn wir uns mit unserer Berufung befassen. Damit diese alltagstauglich wird, müssen wir sie aus der richtigen Perspektive betrachten. Ich wüsste gar nicht wo anfangen, wenn ich versuchen wollte, ein Alltagskonzept für jedmögliche Berufung, die jeder von uns hat, zu formulieren. Ich persönlich habe eine Berufung zu lehren, hier durch Predigen, in der Schule, bei den Teens im Wave Maker. Aber es ist nicht meine einzige Berufung. Neben der speziellen Berufung, die jeder von uns hat, haben wir alle gemeinsam eine allgemeine Berufung. Zuallererst sind wir berufen, Kinder Gottes zu sein. 1. Korinther 1,9 *«Denn er hat euch dazu berufen, jetzt und für immer mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn, verbunden zu sein.»* Diese Berufung beruht auf Gnade und wir können nichts tun, es ist ein Geschenk. Daneben sind wir aber auch dazu berufen, Jesus nachzufolgen und Jünger zu sein und Jünger zu machen. Wie das aber genau im Alltag eines jeden Einzelnen aussieht, ist so individuell wie jeder von uns. Um euch etwas Handfestes mitzugeben, mit dem jeder seinen Alltag, seine Entscheidungen und seine Einstellung überprüfen kann, möchte ich im Folgenden auf vier Perspektiven der Berufung eingehen.

Die Perspektive der Ewigkeit, die der Gegenwart, die der Identität und die der Freude.

Berufung aus der Perspektive der Ewigkeit

Wer die Berufung aus der Perspektive der Ewigkeit betrachtet, kann diese mit vier Bibelstellen zusammenfassen.

Markus 8, 34-35 *«Dann rief Jesus die Volksmenge samt seinen Jüngern zu sich und sagte: »Wenn jemand mein Jünger sein will, muss er sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten.»*

Johannes 12,25 *«Wem sein eigenes Leben über alles geht, der verliert es. Wer aber in dieser Welt sein Leben loslässt, der wird es für das ewige Leben in Sicherheit bringen.»*

Hebräer 12,2 *«Weil Jesus wusste, welche Freude auf ihn wartete, nahm er den Tod am Kreuz auf sich, und auch die Schande, die damit verbunden war, konnte ihn nicht abschrecken. Deshalb sitzt er jetzt auf dem Thron im Himmel an Gottes rechter Seite.»*

Matthäus 5, 11&12 *«Glücklich zu preisen seid ihr, wenn man euch um meinetwillen beschimpft und verfolgt und euch zu Unrecht die schlimmsten Dinge nachsagt. Freut euch und jubelt! Denn im Himmel wartet eine große Belohnung auf euch. »*

Berufung beginnt hier, mit der Nachfolge. Das Ziel liegt in der Ewigkeit. Es liegt darin unser Leben in Sicherheit bringen und darin, dass wir den Lohn der Nachfolge erhalten. Nachfolge bedeutet, dass wir unser Leben verlieren, dass wir diese Welt und was sie zu bieten hat als Mist betrachten, weil wir auf die Freude warten, die im Himmel auf uns wartet. Wir können nicht angemessen über Berufung sprechen, wenn wir uns diese Perspektive nicht vor Augen halten.

Was bedeutet es aber, sein Leben im Alltag zu verlieren?

Johannes formuliert es so: *«Wem sein eigenes Leben über alles geht, der verliert es. Wer aber in dieser Welt sein Leben loslässt, der wird es für das ewige Leben in Sicherheit bringen.»*

Man kann es aber auch so formulieren: *«Das Mass der Sehnsucht nach dem himmlischen Leben ist das Mass an Komfort, dass man bereit ist aufzugeben, um es zu bekommen.»* (John Piper)

Wem das himmlische Leben wichtiger ist als sein irdisches Leben hier auf in der Welt, der ist bereit auf Komfort zu verzichten, der gibt gerne Gesundheit oder Geld auf, dem ist es egal, wenn er verspottet wird, und so jemandem macht es nichts aus, wenn ihm Gewalt angetan wird. Er ist und bleibt ein Kind Gottes.

Ist man also bereit arbeitslos zu werden oder arm und obdachlos? Kann ich diese Frage mit ja beantworten, kann ich sagen, dass es mir egal ist, wenn meine Gesundheit leidet? Ist meine Sehnsucht nach dem himmlischen Leben so gross, dass ich ohne mit der Wimper zu zucken, ja sagen kann? Oder vermeide ich diese Fragen, lese ich über solche Bibelstellen hinweg, ohne sie wirklich an mich heranzulassen?

Wer wie ich Mühe mit der Beantwortung dieser Frage hat, dem möchte ich gerne einen Vers mit auf den Weg geben, der auch mir hilft. 1. Korinther 1,9 *«Ja, Gott ist treu; ´er wird euch ans Ziel bringen`. Denn er hat euch dazu berufen, ´jetzt und für immer` mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn, verbunden zu sein.»*

Denn egal was mit mir geschieht, diese Berufung kann mir nicht genommen werden. Alles andere kann ich verlieren - freiwillig oder unfreiwillig. Es ist mein ständiges Gebet, dass der Heilige Geist in mir ein neues Herz schafft. Ein Herz, das sich nach dem neuen Leben sehnt und diese Welt und was sie zu bieten hat, als Mist betrachtet. Ein Herz, das sich bewusst ist, dass mein Herr mich ans

Ziel bringen wird. Denn dazu hat er mich berufen.

Dies führt uns direkt zur nächsten Perspektive.

Berufung aus der Perspektive der Gegenwart

Das Reich Gottes ist etwas, das im Hier und Heute mitten unter uns ist. Es ist etwas, das seine Erfüllung erst noch vor sich hat. Trotzdem ist es schon hier. Wenn wir Bibelstellen lesen, in denen es um das Himmelsreich Gottes geht, dann sollten wir uns bewusst sein, dass es dabei sowohl um das Zukünftige als auch das Gegenwärtige geht. Das eine lässt sich vom anderen nicht trennen. Es lohnt sich, die Bergpredigt und vor allem die Seligpreisungen, einmal unter diesem Aspekt zu lesen. Berufung bedeutet, dass wir Teil dieses Reichs Gottes sind und damit verbunden Aufgaben und Verantwortung haben. Um Das Thema Berufung aus der Perspektive der Gegenwart zu betrachten, schauen wir deshalb eine Stelle aus dem Markus Evangelium an.

Markus 10,17-31 *Als Jesus sich wieder auf den Weg machte, kam ein Mann angelaufen, warf sich vor ihm auf die Knie und fragte: »Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?« »Warum nennst du mich gut?«, entgegnete Jesus. »Gut ist nur Gott, sonst niemand. Du kennst doch die Gebote: »Du sollst keinen Mord begehen, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst keine falschen Aussagen machen, du sollst niemand um das Seine bringen, ehre deinen Vater und deine Mutter!« - »Meister«, erwiderte der Mann, »alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.« Jesus sah ihn voller Liebe an. Er sagte zu ihm: »Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!« Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging*

traurig weg, denn er hatte ein großes Vermögen. Jesus sah seine Jünger der Reihe nach an und sagte: »Wie schwer ist es doch für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!« Die Jünger waren über seine Worte bestürzt; aber Jesus sagte noch einmal: »Kinder, wie schwer ist es, ins Reich Gottes zu kommen! Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt.« Sie erschrakten noch mehr. »Wer kann dann überhaupt gerettet werden?«, fragten sie einander. Jesus sah sie an und sagte: »Bei den Menschen ist das unmöglich, aber nicht bei Gott; für Gott ist alles möglich.« Da sagte Petrus zu Jesus: »Du weißt, wir haben alles zurückgelassen und sind dir nachgefolgt.« Jesus erwiderte: »Ich sage euch: Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus, Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker zurücklässt, bekommt alles hundertfach wieder: jetzt, in dieser Zeit, Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker – wenn auch unter Verfolgungen – und in der kommenden Welt das ewige Leben. Aber viele, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein.«

Ist euch auch schon aufgefallen, dass je mehr man besitzt, umso mehr Angst hat man, es zu verlieren. Dabei muss es nicht einmal Geld sein. Das können auch Freunde, Familie, Tiere, Hobbies, Talent, Erfolg, Ansehen, Macht aber eben auch Geld sein.

Im Reich Gottes geht es aber nicht darum, was ich habe, sondern darum, was Gott mir schenkt. Wir sind im Alltag dazu berufen, von Gott abhängig zu leben, und nicht davon abhängig zu sein was wir haben oder können. Und je mehr wir besitzen, umso schwieriger wird es, dies zu tun. Jesus hat diese Abhängigkeit des reichen Mannes gesehen, und das Gegenmittel, das Jesus ihm vorgeschlagen hat, war, alles zu verkaufen. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass das Weggeben auch heute noch das beste Mittel dafür ist, sich in die Abhängigkeit von Gott zu begeben. Das

Weggeben hat aber noch eine zweite Dimension: Wir werden uns bewusst, wieviel uns Gott geschenkt hat. Wir können den Segen, den wir selbst erhalten haben, teilen. Jesus stellt hier keine Forderung, die der reiche Mann nicht erfüllen kann. Jesus fordert ihn auf, das zu teilen, was er hat. Wir sind nicht dazu aufgefordert, das zu teilen was wir nicht haben oder nicht können. Wer ein Haus hat, kann sich überlegen, wie er dies für seine Berufung einsetzen kann? Was kann mit einem Auto alles bewirkt werden? Wie setze ich meinen Einfluss ein? Nicht für mich und meine Anliegen, sondern um in der Abhängigkeit Gottes zu leben und um zu sehen, wie er aus einem gewöhnlichen Haus etwas Wunderbares wird, wie ein Auto zu einem Segensvehikel wird, und wie Einfluss Gott verherrlicht. Wenn wir Dinge loslassen, macht Gott etwas Wunderbares daraus und wir werden frei von diesen Dingen. So leben wir die Freiheit, zu der wir berufen sind. Das ist Gottes grosses Geschenk. Diese Freiheit bekommen wir nur, wenn wir abhängig von Gott und nicht von Dingen sind.

Berufung aus der Perspektive der Identität

Wenn wir in unserer Berufung leben wollen, ist es in unserem eigenen Interesse, zu wissen wer wir sind und wer wir nicht sind. Ein hervorragendes Beispiel ist hier Johannes der Täufer.

Johannes 1,19-23 *«Die führenden Männer des jüdischen Volkes schickten aus Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes und ließen ihn fragen, wer er selbst eigentlich sei. Johannes wies alle falschen Vorstellungen zurück; unmissverständlich erklärte er: »Ich bin nicht der Messias.« – »Wer bist du dann?«, wollten sie wissen. »Bist du Elia?« – »Nein«, antwortete er, »der bin ich nicht.« – »Bist du der Prophet, der kommen soll?« – »Nein«, erwiderte er. Da sagten sie zu ihm: »Wer bist du denn? Wir müssen doch denen, die uns geschickt haben, eine Antwort geben. Was sagst du selbst, wer du bist?« Johannes antwortete:*

»Ich bin, wie der Prophet Jesaja gesagt hat, »eine Stimme, die in der Wüste ruft: Ebnet den Weg für den Herrn!««

Johannes weiss ganz genau, was oder wer er nicht ist. Jeder, der ein Interesse hat, nicht in ein Burnout zu geraten, oder aus lauter Frust nichts mehr zu tun, der sollte sich damit auseinandersetzen wer er oder sie ist, und wer nicht. Jeder, der voller Tatendrang von einem Termin zum nächsten hetzt, Verantwortung in der Gemeinde übernimmt, Projekte mitgestaltet und mit seinen Gaben dient sollte sich diesen Vers an den Spiegel hängen, **»Ich bin nicht der Messias.«** Es schadet vielleicht gar nicht, wenn wir uns einmal eine Liste davon machen, was wir alles nicht sind. Der Legende nach soll Martin Luther jeweils folgendes Abendgebet gesprochen haben. *«Herr wem gehört diese Welt? Dir oder mir? Gute Nacht.»* Es ist befreiend zu wissen, dass ich zwar eine Berufung habe, aber nicht die Verantwortung. Die Verantwortung, dass Gottes Wille geschieht, liegt nicht bei mir, sondern bei Jesus. Die Macht, den Willen Gottes zu tun, liegt nicht bei mir, sondern bei Jesus. Wir dürfen uns bewusst machen, dass Gott sich selbst durch unsere Berufung verherrlicht, denn er ist es, der durch uns wirkt, der uns beschenkt und uns begabt. Wir sind die Empfänger seiner Gaben. Gott will uns beschenken, wir haben lediglich wie Johannes den Auftrag, eine Stimme in der Wüste zu sein.

Berufung aus der Perspektive der Freude

Damit kommen wir auch schon zur letzten Perspektive auf die Berufung, die der Freude. Der kürzere Westminster Katechismus beginnt mit dieser Frage: *«Was ist das höchste Ziel des Menschen?»* Die Antwort, die dazu gegeben wird, lautet: *«Das höchste Ziel des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und sich für immer an ihm zu erfreuen.»* Man kann das höchste Ziel auch mit *Berufung* ersetzen. Wir sind dazu berufen, Gott zu verherrlichen und uns jetzt und für immer an ihm zu er-

freuen. Die Freude ist die Klammer, die in unserem Fall die Ewigkeit die Gegenwart und die Identität zusammenhält. Ralph Winter, der das amerikanisch Zentrum für Weltmission gegründet hat, schreibt in seinem Buch 'Say yes to Missions' *«Jesus zu folgen ist deine Entscheidung, sei gewarnt! Aber vergiss die Freude nicht!»*

Wer seine Berufung aus der Perspektive der Ewigkeit und der Gegenwart lebt und wer weiss, wer er ist und wem er dient, der wird es lieben zu sagen *«alles verdanke ich ausschliesslich der Gnade Gottes»* (1.Korinther 15,10). Für so jemanden ist klar, *«Gott ist es, von dem alles kommt, durch den alles besteht und in dem alles sein Ziel hat. Ihm gebührt die Ehre für immer und ewig.»* (Römer 11,36) Im Alltag haben wir die Gelegenheit, darauf hinzuarbeiten, ohne Neid zu sagen: *«Aus eigener Kraft sind wir dieser Aufgabe nicht gewachsen; es gibt nichts, was wir uns als Verdienst anrechnen könnten. Nein, unsere Befähigung verdanken wir Gott.»* (2.Korinther 3,5)

Berufung zu leben bedeutet Freude. Freude, weil wir wissen, dass wir zur Gemeinschaft mit dem Sohn berufen sind und uns dies nichts und niemand nehmen kann. Freude darüber, mit einer Perspektive in die Ewigkeit zu schauen. Freude, weil wir im Hier und Jetzt in Freiheit leben können. Freude darüber, frei zu sein von dem, was die Welt als gut betrachtet. Freude darüber, die Gegenwart im Reich Gottes zu geniessen. Freude, weil wir wissen, wer wir sind. Wir können uns freuen, die Gnade Gottes zu erleben, die von mir zum Wohle anderer ausfliesst. Freude darüber, dass Gott Unmögliches tut.

Ich kann es gar nicht genug sagen.

Berufung zu leben ist teuer und kostet alles, aber vergiss die Freude nicht.

Kirche im Rebgarten
Gott und Menschen begegnen
 Hueber Rebgarten
 16 8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2020
 Predigt: Lars Altherr, 21.3.2021
www.rebgarten.ch